

Predigt am 2. Sonntag nach Weihnachten, dem 4. Januar 2015 in der Kirchengemeinde Berlin-Marzahn/Nord und am 5.1. 2020 in der Dorfkirche Wandlitz über Lukas 2,41-52:

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag haben wir die Geschichte von der Beschneidung Jesu am 8. Tag nach seiner Geburt im Tempel zu Jerusalem gehört und darüber nachgedacht. Von zwei alten Menschen ist da die Rede, die die jungen Eltern anreden und sich über das Kind freuen und Gott dafür danken, dass sie das noch erleben durften: der alte Simeon und Hannah, eine Witwe im Alter von 84 Jahren. Gibt es jemand unter uns, der 84 ist? Und wer ist älter?

Liebe Gemeinde, manche jüngere Menschen meinen, Kirche sei nur etwas für alte Menschen. Wenn wir die Geschichte von Jesu Beschneidung lesen, könnten wir annehmen, dass es schon immer so war: Babys / Neugeborene werden in den Tempel / in die Kirche gebracht, um Gott für ihre Geburt zu danken und ihn um seinen Schutz für ihr Leben zu bitten. Dann kommt die Familie zu den großen Festen und davon handelt die folgende Geschichte bei Lukas. Ich lese Lk 2,41-52:

Und seine Eltern zogen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, und verbrachten die Tage dort. Als sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht. Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen. Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern saß und ihnen zuhörte und Fragen stellte. Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm: „Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“

Und er sagte zu ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?“

Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Kinder werden mit zum Gottesdienst gebracht, das gibt es auch noch heute. Jesu ist in dieser Geschichte 12 Jahre alt. Ab dem 13. Lebensjahr zählen die Kinder im Judentum als gebotspflichtig, das heißt sie sind verpflichtet, die Gebote Gottes einzuhalten. Sie haben die Gebote bis dahin lernen müssen, aber die Eltern hatten die Verantwortung. 12 Jahre – der Beginn des 13. Lebensjahres zählt ja auch bei uns als Beginn der Jugend. Bei uns beginnt dann der Konfirmandenunterricht, doch die Religionsmündigkeit laut staatlicher Gesetze erst mit 14. Bis dahin können die Eltern über die Religionszugehörigkeit Ihres Kindes bekanntlich bestimmen.

Mit 12 Jahren sind Kinder im allgemeinen sehr wissbegierig und interessieren sich für die Welt außerhalb ihrer Familie. Gerade Jungen machen sich gern auf, um die Welt selbständig zu entdecken, so sie die Möglichkeit dazu haben. Sie sind offen zu fragen und zuzuhören und wenn sie gefragt werden, dann haben sie keine Hemmungen zu antworten. Es ist ein schönes Alter. Wenn die Kinder älter werden, wird es oft schwieriger. Sie ziehen sich zurück, bekommen Zweifel an so vielem und vertrauen Gleichaltrigen und Freunden mehr als den eigenen Eltern.

Insofern bedeutet es auch nicht viel, wenn Kinder sich im Alter von Zwölf für die Kirche interessieren. Das kann etwas später schon ganz anders aussehen, wie Jesu Beispiel uns zeigt.

Als junger Mann von Anfang 30, da steht er dem Tempel in Jerusalem sehr kritisch gegenüber. Da vertreibt er die Händler aus dem Tempel, mit dem Hinweis, dass Gott gesagt hat: „Mein Haus soll

ein Bethaus sein. Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ - Und er stellt sich selbstbewusst hin und predigt zu den in den Vorhöfen des Tempels anwesenden Leuten, ohne vorher zu fragen, ob er das auch darf. Das macht natürlich Ärger bei den für den Tempel Verantwortlichen. Jesus aber sagt die Zerstörung des Tempels voraus, zu der es 40 Jahre später dann kommt. Das ließ natürlich bei den Priestern keine Freude aufkommen. Stattdessen überlegten sie, wie sie diesen Unruhestifter mundtot machen könnten.

Liebe Gemeinde, auch wir als christliche Eltern nehmen unsere Kinder mit in die Kirche. Wir erzählen ihnen von Gott. Wir beten mit ihnen und feiern mit ihnen unsere Feste. Doch wie sie sich selbst später entwickeln, steht nicht mehr in unserer Hand. Wenn wir dann traurig sind und uns Zweifel kommen, ob wir alles richtig gemacht haben, dürfen wir ruhig an Jesus denken. Ihm hat es offensichtlich als Kind im Tempel gefallen. Es war hochinteressant für ihn zuzuhören und Fragen zu stellen und das Staunen der Erwachsenen zu erleben über diesen klugen Jungen. Ihn hat das so beeindruckt, dass er darüber alles vergaß: seine Eltern, die Zeit, dass es schon zurückzukehren galt. Man kann sich das gut vorstellen, schließlich war Nazareth eine Kleinstadt in der Provinz und Jerusalem eine blühende Metropole und der Tempel vor ein paar Jahre durch den König Herodes vergrößert und prachtvoll renoviert worden.

Ein Junge, der sich von all dem so beeindruckt lässt, der erweckt Hoffnungen bei den Lehrern im Tempel, mit denen er redet, stell ich mir vor: „Aus dem wird mal was“, werden sie sich gesagt haben.

Ja, aus ihm wurde etwas, aber doch so ganz anders, wie es sich die Priester und Schriftgelehrten des Tempels gewünscht hätten und wie es sich sicher auch seine Eltern gedacht haben. Er machte in der Erziehung keine Schwierigkeiten, sondern war ein folgsamer Sohn. So ein Ausrutscher kommt doch bei jedem Kind mal vor, dass es ganz die Zeit vergisst, dadurch mal verloren geht und erst gesucht werden muss oder ähnliches, was dann im Familiengedächtnis bewahrt und bei fröhlichem Beisammensein dann immer mal wieder zum besten gegeben wird: „Ja, so einer bist du – und wir hatten so doller Angst um dich. Aber es ist ja alles – Gott sei Dank – noch mal gut gegangen.“

Jesus wurde 30 bis er wirklich eigene Wege ging, beeindruckt von dem wenig älteren Johannes, dem Täufer. Er ging wieder in den Tempel, aber seine Pracht beeindruckte ihn nicht mehr. Er nutzte ihn, weil er dort viele Leute traf, mit denen er reden konnte.

Ähnlich haben es nach seinem Tod und seiner Auferstehung seine Freunde gehalten, wie uns in der Apostelgeschichte von Petrus und Paulus erzählt wird, aber auch bei denen gab es gleich Ärger. Sie wurden verhaftet und vor Gericht gestellt.

Der Lebensmittelpunkt der nun entstandenen Gemeinden war nicht der Tempel, sondern in den Häusern der Gläubigen, wo man sich traf, gemeinsam betete, Lieder sang, taufte und miteinander redete und füreinander da war, wenn jemand krank oder in Not war. So schmerzte der Verlust des Tempels die Christen auch nicht, als die Römer ihn im Jahre 70 zerstörten. Aber mit der Zeit bauten wir Christen uns eigene Tempel, die je nach Sprache auch so genannt wurden – wie der Jerusalemer bzw. die römischen und andere Tempel der Antike.

Im deutschen nennen wir sie Kirchen nach dem griechischen Wort „ekklesia“, – Versammlungsort der Herausgerufenen – oder Dom – lateinisch „Haus“ oder Kathedrale, Ort des Lehrstuhls eines Bischofs. Auch wenn der Name im Deutschen also nicht an den Jerusalemer Tempel erinnert, so ist doch manches aus dieser Zeit doch geblieben und übernommen worden. Zwar werden keine Tier- oder Pflanzenopfer dargebracht, aber um ein Geldopfer gebeten, das wir hier im Gottesdienst zum Altar bringen.

Wir reden vom Altar, obwohl es doch keiner ist, sondern es das Anliegen eines unserer ersten Pfarrer Bruno Schottstedt war, hier einen Tisch zu haben, um den herum sich die Gemeinde versammelt. So hat er es mir erzählt.

Aber auch unabhängig vom Gebäude und vom Gottesdienst – auch unsere evangelische Kirche als Institution ist gerade wieder dabei, sich als deutsche Nationalkirche zu organisieren – zentralistische

mit der EKD in Hannover an der Spitze. Ob das gelingen wird, ist noch die Frage. Dreimal ist so ein Versuch schon gescheitert, einmal in der Revolution 1848, einmal in der Nazi-zeit und einmal in der DDR. Doch auch dieses Mal gibt es Widerstände und gerade jetzt zum Jahresende ist eine Petition im Internet möglich gemacht worden, zu unterschreiben¹: Ich habe es getan und erzähle es weiter, damit es möglichst viele auch tun, um dieser im wesentlichen schon beschlossenen hierarchischen Kirchenstruktur etwas entgegen zusetzen.

Sicher, große Kathedralen, zumal wenn sie in der Hauptstadt stehen, lassen sich mit einer hierarchischen Struktur besser und leichter finanzieren als mit einer dezentralen. Aber, so nützlich Bauwerke und große Versammlungsräume für uns sein können, davon hängt das Christentum nicht ab. Jesus war auf der Straße unterwegs als junger Mann. Er sprach mit und von den Fischern auf dem See Genesareth, mit den Bauern und Hirten, den Zolleinnehmern an den Stadttoren, mit den Frauen am Brunnen. Er war mitten unter den Leuten und redete von Gott so selbstverständlich, als wenn er nur drei Häuser weiter wohnte.

Das fehlt uns heute und fehlt mir und fällt mir so schwer: Nicht nur hier von Gott zu reden, sondern im Alltag. Sicher, es ist heute nicht einfach. Jesus traf Menschen, die in und von der Natur lebten. Er sprach vom Wachsen, von der Ernte, vom Unkraut unter dem Weizen und sie verstanden, dass er vom Himmelreich redete und von Gott.

Wenn ich heute mit Jugendlichen reden will, dann reden sie von einer Welt, die ich nicht kenne, denn einen großen Teil ihrer täglichen Zeit verbringen sie mit dem Internet und mit Filmen oder beim Hören von Musik und mit chatten und skypen mit Freunden. Mal rauszugehen und die reale Welt zu erkunden, das kommt ihnen nicht in den Sinn, - wie ich von einem Kollegen hörte, selbst auf den Dörfern nicht. Aber mit dem wirklichen Leben muss man schon zu tun haben und sich darüber Gedanken machen, wenn man Jesus verstehen will.

Wir als Gemeinden machen uns Gedanken, wie wir Kinder einladen können, um sie mit Jesus bekannt zu machen. Was schon lange nicht mehr klappt, ist zu erwarten, dass alle Kinder der Gemeinde während ihrer gesamten Schulzeit eine Stunde pro Woche zu uns in die Gemeinde kommen, also von der 1. bis zur 6. Klasse zur Christenlehre und in der 7. und 8. Klasse zum Konfirmandenunterricht und danach zur jungen Gemeinde und parallel dazu auch noch den Religionsunterricht in der Schule besuchen. Es gibt einzelne, die hier gute Freunde finden, für die die Gemeinschaft hier ein wichtiger Ort ist. Und das ist gut so und schön, dass es so etwas gibt, bis dahin, dass es die JG's gibt, die sich wöchentlich treffen bis sie gemeinsam alt werden und einander bis zum Grabe begleiten.

Doch den meisten unserer christlichen Familien geht es wie Maria und Josef. Sie lassen ihr Kind taufen, bringen es in die Kirche, um Gott dafür zu danken und um seinen Schutz zu bitten und ab und zu, wie es sich ergibt, auch später anlässlich von Festen. Aber dann gehen die Kinder eigene Wege. Manche sind wie Jesus auf der Straße unterwegs und lernen das wirkliche Leben kennen.

Manche lernen wie er erst einmal einen Beruf und arbeiten darin, wie Jesus bis zum 30. Lebensjahr.

Wieder andere fragen kritisch nach, engagieren sich für Gerechtigkeit und die Armen und entdecken irgendwann mal, dass Jesus dies auch getan hat und sind beeindruckt davon, wie radikal er war.

Viele unserer jungen Leute sind vor allem ihre Freunde wichtig und von ihrer Herkunftsfamilie haben sie sich ziemlich „abgeseilt“. Ob ihnen irgendwann mal Jesus begegnet, dem seine Freunde und Freundinnen wie Maria und Martha so viel wichtiger waren als seine leiblichen Verwandten?

Uns Eltern und Älteren fällt es schwer, unseren jungen Leuten dies alles zuzugestehen. Wir sehen unsere Kirchen und Gemeindezentren an und fragen uns, wer sie bald nutzen wird, wenn wir altersbedingt nicht mehr können. Wir sehen die vielen leeren Plätze und träumen von der Zeit, als es

¹ wort-nein-zu-dem-abbau-und-umbauprozessen-der-ekd..weact.campact.de/petition/wormser. - Zugriff 2015 – 2021 nicht mehr vorhanden, jedoch das „Wormser Wort“ - <https://www.aufbruch-gemeinde.de/wormser-wort-die-antwort-des-ratsvorsitzenden-der-ekd/>

noch anders war. Wir sehen die grauen Haare der anderen, ihre Stöcke und Rollys und wundern uns nicht mehr, dass die Jugend keine Lust empfindet unsere Gottesdienste zu besuchen.

Aber das ist ein Irrtum. Wir selbst und unser Alter sind nicht der Grund, warum die anderen nicht kommen, denn siehe: Der alte Simeon und die 84jährige Hannah, das war schon damals so – und den Tempelbetrieb gibt es noch immer, wenn auch unter anderem Namen. Nicht die treuen Alten sind der Grund, warum die Jungen nicht kommen, sondern Jesus selbst ist der Grund. Er ist draußen unterwegs, auch heute, dort, wohin wir mit unserer Sorge um dieses Kirchengebäude gar keine Zeit haben hinzugehen.

Das heißt nicht, dass wir Alten jetzt auch nach draußen gehen sollten. Denn unser Hiersein, unsere Gottesdienste sind durch diese Geschichte vom zwölfjährigen Jesus und durch die von seiner Beschneidung und auch durch die späteren vom Besuch des Petrus und des Paulus im Tempel zu Jerusalem legitimiert. Der Tempelkult hat nur im Blick auf die Tieropfer durch Jesu Opfer am Kreuz und die Zerstörung des Tempels durch die Römer ein Ende. Alles übrige hat weitergelebt in Synagogen und Kirchen – auf die eine oder andere Art.

Jesu aber hat die meisten seiner Reden draußen im Freien gehalten. Lasst uns das bei aller Sorge um unsere Kirchen im Auge behalten und in diesem Lichte auch den Lebensweg unserer eigenen Kinder und jugendlichen sehen. Amen

Fürbittengebet 5.1.2020

Himmlicher Vater, wir danken Dir für unsere alten Menschen, für alle, die Dich bezeugen durch ihren Besuch unserer Gottesdienste, durch tägliches Lesen der Heiligen Schrift und Gebete, für alle, die Dir treu geblieben sind ihr Leben lang.

Lass uns spüren, wie Dein heiliger Geist durch sie spricht – wie auch durch Simeon und Hanah. Habe Dank für Ihr Zeugnis.

Jesus Christus, wir danken Dir für unsere jungen Menschen, die Dich bezeugen, in dem sie ihre Kinder zu Dir in der Taufe bringen,
- für alle, die gern singen und musizieren zu Deiner Ehre
und Dich loben und mit ihren Liedern in Chören und Lobpreis-Gottesdiensten
- für alle, die sich für Gerechtigkeit in unserer Welt engagieren, für Frieden und die Bewahrung unserer so einzigartigen Welt
mit ihren Tieren, Pflanzen und Völkern.

Heiliger Geist, wir danken Dir

- für alle, die arbeiten zum Nutzen aller,
- für diejenigen, die sich um den Haushalt kümmern wie Martha
- und für diejenigen, die lernen und nachdenken, wie ihre Schwester Maria.

Wir bitten Dich für alle, die einen Beruf erlernen wollen, dass sie eine gute Lehrstelle finden

- und für alle, die lernen und studieren
um Lehrer, deren Beruf ihnen Berufung ist.

Himmlicher Vater, wir bitten Dich für alle Kinder, dass sie behütet aufwachsen und Liebe ihr Selbstbewusstsein stärkt.

Jesus Christus, wir bitten Dich für alle jungen Menschen, dass sie das heute technisch Mögliche sinnvoll nutzen zum Wohle aller. Bewahre sie vor den damit verbundenen Versuchungen.

Heiliger Geist stärke uns, mach uns mutig und geschickt, Dich, den dreieinigen Gott in unserer Welt heute zu bezeugen, wo auch immer wir uns befinden.

Gnädiger Gott, wir bitten Dich, erhalte uns den Frieden, lass die Situation im nahen Osten nicht eskalieren. Erbarme Dich der Trauernden. Erbarme Dich derer, die nach Rache rufen. Erbarme Dich des amerikanischen Präsidenten, der dies alles zu verantworten hat, und der Bürger der Vereinigten Staaten. Erbarme Dich aller, die mitzuentcheiden haben, was nun geschieht.

Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

So rufen wir gemeinsam zu Dir:

Vater unser..